

Carlos-Josaphat
Pinto de Oliveira

Kirche, Orthodoxie und pluralistische Gesellschaft

*Die heutige pastorale und prophetische Sendung
der Kirche:*

*Förderung einer offenen Orthodoxie
in dynamischem Kontakt
mit einer pluralistischen Gesellschaft*

Das theologale Bewußtsein, das die Kirche von sich selbst hat, hat sich in unserer Epoche unbestreitbar vertieft. Die Kirche erkennt sich als den geheimnisvollen Kern des Raumes und der Zeit, worin das Wort wirksam widerhallt und die Heilsgnade am Werk ist. Eine ganze Konstellation von Elementen charakterisiert dieses Erwachen, welches das Gewissen einer ansehnlichen Zahl von Christen hellhörig macht, die Theologie anregt und befruchtet und bereits in gewissen Akten des Lehramts zu verspüren ist. Das Zweite Vatikanum war der autorisierte Ausdruck und in mehr als einer Hinsicht ein charismatischer Moment dieses Aufschwungs. Wie in andern, ähnlichen Epochen besteht jedoch die Gefahr, daß ein solcher Fortschritt in Frage gestellt oder behindert wird durch das Gewicht einiger Elemente, die bei der Evolution des kirchlichen Bewußtseins im Rückstand geblieben sind. Zu diesen Elementen gehören vor allem der Begriff der Orthodoxie, die zu statisch im Sinn eines Depositums verstanden wird, und die Rolle, welche die Kirche sich in der Behütung dieser Orthodoxie zuschreibt. Trotz des klaren Entschlusses zu einer Haltung des Dialogs und zur Aufgabe repressiven Verhaltens oder negativer Überwachung kommt es zu vielen Schwankungen und einem Klima der Unsicherheit, solange man von der Orthodoxie weiterhin eine enge Auffassung hat, weil man dem eher monolithischen Denken der geschlossenen Christenheit verhaftet bleibt. Könnte nicht die theologische Reflexion die Reifung des christlichen Bewußtseins aktivieren und sich wirksam in den Dienst des Lehramtes stellen, indem sie den Begriff des Glaubens vertieft? Unserer Ansicht nach vermöchte sie dies namentlich auch dadurch, daß sie den Glauben als eigenständigen Erkenntnisakt in den Blick faßt. Es wäre zu begrüßen,

wenn die theologische Forschung so die ekklesiologischen Studien weiterführte, welche die weitestgehendsten und wertvollsten Einsichten des letzten Konzils heranreifen ließen. Um dabei die beiden wesentlichen Aspekte des Problems zu beachten, muß sie zunächst die konkreten Bedingungen ins Auge fassen, die in der pluralistischen Welt für den Gedanken der Orthodoxie bestehen, und sodann zu erhellen versuchen, welche Züge diese annehmen muß, um der theologalen Natur des Glaubens zu entsprechen und nicht so sehr gewissen juristischen Denkweisen, von denen unter Umständen sich noch ein Teil der Kirche leiten läßt.

1. Wesenszüge und Fragen einer pluralistischen Gesellschaft

Wir werden zunächst die semantischen Aspekte erheben und uns sodann mit den Fragen befassen, die der Pluralismus dem Streben nach Orthodoxie in der heutigen Welt stellt.

A. ZWEI HAUPTBEDEUTUNGEN DES PLURALISMUS

Trotz der Gefahr, etwas zu schematisch zu denken oder gewisse Grenzen willkürlich zu stark zu betonen, wollen wir zunächst andeuten, wie wir hier den Begriff des Pluralismus verstehen. Wir sehen von der Verschiedenheit der Institutionen, der gesellschaftlichen Differenzierung der Gruppen und Mentalitäten ab und fassen nur die Verschiedenartigkeit der Ideen und Lehren ins Auge, weil diese unser Thema näher berühren. Es läßt sich darin eine doppelte, wesentlich verschiedene Bedeutung unterscheiden, der Ebene entsprechend, auf welcher von «Pluralismus» die Rede ist: die Ebene der Mitteilung oder die des tiefsten Sinns des Glaubens selbst.

a) Theologischer Pluralismus

Der theologische Pluralismus besteht darin, daß ein und dieselbe menschliche, ethische, religiöse oder theologale Erfahrung in verschiedenen Lehrregistern oder intellektuellen Registern formuliert wird. Die Verschiedenheit im Ausdruck stammt aus der Verschiedenheit des kulturellen Milieus; in ihm äußert sich aber die Entfaltung eigentlich ein und desselben Geisteslebens. In der christlichen Überlieferung behauptet sich die theologale Homogenität des Glaubens durch die Verwendung der kultischen, dogmatischen oder theologischen Kommunikationsmittel hindurch, die aus den verschiedensten und manchmal heteroklitischen

kulturellen, philosophischen, künstlerischen Materien stammen. So kann man den kompromißlosen Übereinklang oder Konkordismus verstehen, den der Vergleich zwischen den Synthesen eines Thomas von Aquin und eines Augustin namentlich auf dem Gebiet der Anthropologie und der Ethik zu Tage fördert. Dank «Begriffen» und «Naturen», die er einer auf die Konsistenz des «Seins» und der «Physis» gegründeten Ontologie entnimmt, kann der Theologe des Mittelalters die traditionellen Gegebenheiten, welche die augustinistische Strömung in einer vorwiegend symbolistischen, auf der Unterscheidung zwischen der *res* und den *signa* basierenden Anthropologie ausdrückte, in einer realistischen Theologie wiedergeben. Diese theologische Denkarbeit wollte nicht nur der biblischen Offenbarung, sondern auch deren Überlieferung durch die Kirchenväter treu bleiben, und nach dem Urteil der Lehrgeschichte scheint ihr dies, was das Wesentliche betrifft, nicht mißglückt zu sein.

Ein weiteres, noch viel packenderes Beispiel ließe sich dem Neuen Testament selbst entnehmen. Die Reflexion über das christologische Mysterium scheint darin eine sukzessive oder konkomitante Diversität von Bildern oder Begriffen aufzuweisen, die aber dennoch für das Beharren der fundamentalen Zweipoligkeit zeugt: der Menschensohn in seiner Selbsterniedrigung und Erhöhung, der Leidenknecht und der Herr der Herrlichkeit, Jesus von Nazareth, der zum Christus, zum Retter und Richter wird. Kurz: In der einen Person, welche die Gemeinde sehen konnte und an die sie glaubt, lassen sich die göttliche Transzendenz und die menschliche Erniedrigung nicht voneinander trennen. Wäre es in diesem Fall nicht angebracht, eher von Pluralität als von Pluralismus zu sprechen?

b) Pluralismus in der Wahrnehmung des Glaubens und der Werte

Der Begriff Pluralismus kann eine viel tiefer reichende Divergenz bezeichnen, so daß er dann wirklich diesen Namen verdient. Es handelt sich dann um die Koexistenz von Lebens- und Denksystemen, die in der Bejahung oder Bewertung von Prinzipien, die von beiden Seiten für grundlegend gehalten werden, oder im Wahrnehmen von gewissen Werten, die man ebenfalls für wesentlich ansieht, wirklich auseinandergehen. Diese Diskrepanz scheint beispielsweise zwischen der christlichen und der marxistischen Weltanschauung zu bestehen, obwohl es möglich ist, daß Gläubige und

Atheisten zu der Bewältigung gewisser Aufgaben zusammenarbeiten, um die Menschheit auf einen höhern Stand zu heben. Desgleichen erweisen sich die katholische und die protestantische Auffassung vom lebendigen Lehramt in der Kirche auf dem Gebiet der Lehre als um so antagonistischer, je loyaler und authentischer der ökumenische Dialog geführt wird. Dabei liegt jedoch keine reine, totale Divergenz vor, wie dies das Wort Pluralismus an und für sich vermuten lassen könnte. Vielmehr besteht dabei im Grunde eine Übereinstimmung, jedoch latent oder implizit. Worte wie «pluralistische Welt» oder «pluralistische Gesellschaft» bezeichnen diese Begegnung auf der Ebene des Lebens, der Arbeit. Um zusammenzuleben, um gemeinsam die gleiche Welt des Menschen zu bewohnen, ist ein gewisses Einvernehmen erforderlich. Auf dem Gebiet der konkreten Wirklichkeiten kommt man nicht um eine Divergenz der Ansichten und Entscheidungen herum. Eben diese Übereinstimmung im Impliziten ermöglicht den Dialog. Dieser setzt nicht bloß voraus, daß man einander toleriert oder daß Partner, die unter Umständen einander zur eigenen Ansicht bekehren möchten, einander für gutgläubig halten. Die wahre Grundlage des Dialogs ist die Gewißheit, daß im gelebten Impliziten mehr liegt als im formulierten Expliziten. Die lebendige Präsenz der Wahrheit, welche die Koexistenz und die Zusammenarbeit von Menschen beseelt, die nicht die gleiche Ideologie oder Doktrin haben, bildet die positive Wirklichkeit des Pluralismus. Dieser ist nicht ein bloß zu tolerierendes Übel. Er weist auf einen fruchtbaren und anspornenden Aspekt des Menschseins und insbesondere des Gottesvolkes hin, das unter der Führung des Geistes auf dem Marsch nach der «vollen Wahrheit» ist (vgl. Jo 16, 13). Gewiß ist die Meinungsverschiedenheit, ja Uneinigkeit, wie sie selbst unter den Gläubigen bestehen kann, etwas Schmerzvolles. Sie erinnert an die Begrenztheiten des menschlichen Geistes und noch mehr an das Dunkle und Schwere, dessen Wurzel die Sünde ist. Und doch liegt die letzte Erklärung für diese pluralistische Grundbefindlichkeit im eschatologischen Charakter des Heils, in der Weite der göttlichen Mysterien, die über jeden Moment der Geschichte hinausreichen. Sie wollen von allen gesucht sein in der Gewißheit, daß der Geist der Wahrheit in der Herzmitte der einzelnen Gläubigen und der Gemeinden etwas erfahren läßt, was viel reicher ist als selbst die treffendsten dogmatischen Formulierungen. Dies ist der Pluralismus, den seit Johannes XXIII. und vor allem seit dem Zweiten

Vatikanum die Praxis des Dialogs zwischen den Gläubigen und selbst zwischen den Christen und nichtgläubigen Menschen guten Willens in der Kirche akkreditiert hat. Mit diesem geistlich bereichernden Phänomen muß man die damit in Wechselbeziehung stehende Sicht der Orthodoxie konfrontieren, die im Gegensatz hierzu nicht eine dementsprechende Entwicklung durchgemacht zu haben scheint.

B. AUFKOMMEN DES PLURALISMUS UND STREBEN NACH ORTHODOXIE

Wir möchten also diese Situation des heutigen Pluralismus in seinem doppelten Sinn mit der Wahrung und Vervollkommnung der Orthodoxie konfrontieren, die als eine wesentliche Aufgabe der Kirche, insbesondere ihrer höchsten Autorität, erscheinen, die unter der Oberleitung des Papstes vom Bischofskollegium ausgeübt wird.

a) In Übereinklang mit dem Pluralismus im ersten Sinn scheint das Zweite Vatikanum eine *Pluralität der Theologien* in der Kirche zu postulieren. Einige Texte tun dies ausdrücklich (vgl. z. B. Dekret über den Ökumenismus Nr. 4, 10, 11); vor allem aber setzen die dem Konzil zugrunde liegende Ekklesiologie und die sich daraus ergebenden Weisungen voraus, daß eine differenzierte, pluralistische Theologie zu erarbeiten oder anzustreben ist. Die Tatsache, daß ein solcher Pluralismus oder besser gesagt eine solche Pluralität von Theologien als berechtigt anerkannt wurde, wird auf die Sicht und die praktische Verwirklichung der Orthodoxie einen tiefgreifenden Einfluß haben. Diese wird sich in den dogmatischen Formulierungen, in den Glaubenssätzen, die sie vorlegt, nicht mehr ausschließlich auf einen einzigen Theologietypus, beispielsweise auf die scholastische Theologie, stützen können. Es lassen sich kaum alle Folgen absehen, die sich aus einer solchen Einsicht für den sprachlichen Ausdruck der Orthodoxie ergeben werden. Zweifellos werden diese Formulierungen sich der nüchternen, der menschlichen Erfahrung näher stehenden Sprache angleichen, wie sie die neutestamentliche Offenbarung gebraucht. Auf jeden Fall wäre es eine verhängnisvolle Inkonsistenz, die in der Kirche schwere Mißstimmung schaffen würde, wollte man einerseits die Notwendigkeit des Dialogs proklamieren und diesen Dialog zwischen den Christen, den Gläubigen der verschiedenen Religionen und den gutgesinnten Menschen zu fördern suchen, gleichzeitig aber eine engstirnige Auffassung der Orthodoxie beibehalten

und dem Gewissen der Katholiken die Glaubenswahrheiten in einer dogmatischen Sprache vorlegen, die in engem Zusammenhang mit einem einzigen Typus von Theologie steht.

b) Das eigentliche theologische Problem – ein unerhörtes Problem, das ganz neue Aspekte aufweist – stellt sich jedoch mit dem *Pluralismus im eigentlichen, strengen Sinn*. Es handelt sich hier nicht bloß um das Nebeneinanderbestehen, um die passive Begegnung, sondern um die dialogierende Koexistenz von Positionen, die innerhalb der heutigen Zivilisation und insbesondere inmitten des Christentums selbst einander von Grund auf und bewußt widerstreiten. Welches ist der Sinn dieser Lage? Der Theologe könnte sich nach einer geeinten, ja einförmigen Christenheit zurücksehen und versucht sein, sich zu entrüsten und in der heutigen Welt nur Spaltung, nur Irrtum zu sehen. Doch im christlichen Leben von heute liegt eine andere Erfahrung vor. Sie äußert sich in der bewußten Pflege des Ökumenismus, in der Proklamation der Freiheit und nicht der bloßen Toleranz auf religiösem Gebiet, im positiven Verständnis für die geschichtlichen Religionen als den Trägerinnen von Samenkörnern der Wahrheit und des Heils. Das kirchliche Lehramt, namentlich das Zweite Vatikanum, hat diese Bestrebungen gutgeheißen. Was diesen Haltungen tief innewohnt, sie beseelt und ihnen ihren positiven Sinn gibt, ist die Einsicht, daß hier die Wahrheit ihrer eigenen, lebendigen Wesensart entsprechend präsent ist. Gewiß wird die göttliche Wahrheit von Texten der Bibel und der Überlieferung bezeugt und stehen dogmatische Formulierungen in ihrem Dienst; sie wohnt aber nur in der vom Geist erleuchteten gläubigen Intelligenz. Diese geschichtliche, lebendige Präsenz der Wahrheit äußert sich auf diffuse, ja divergente Art. Man kann diese Divergenz betonen und die philosophischen und religiösen Systeme noch stärker voneinander abschließen. Dies hieße aber den Menschen und das Menschsein in ihrer universalen Weite, in ihrem tastenden Ausgreifen verkennen. Der Christ würde zudem die Augen verschließen vor dem Geist der Wahrheit, der die Menschen und Gemeinden bearbeitet, um sie in der Erkenntnis des Mysteriums, das jede systematische Formulierung transzendiert, zur Einheit zu führen.

Wie kann ein von der Orthodoxie geprägter Ausdruck im Dienst der lebendigen Wahrheit, des heute in der Welt wirkenden Gottesgeistes sein? Dies ist die entscheidende Frage, die uns hier beschäftigt.

2. *Orthodoxie: unvermeidliche Spannung*

Wahrscheinlich stärker als in jeder andern religiösen Bewegung herrscht in der christlichen Überlieferung die Tendenz, eine Orthodoxie zu schaffen. Diese will ihrer Urabsicht nach die Offenbarungswahrheiten, die den Glaubensgegenstand des ganzen Volkes Gottes auf seinem Weg durch die Geschichte bilden, genau und vollständig wiedergeben. Sie sucht nach einem Wort, das imstande ist, den Weg zu einem «Bekenntnis» im tiefsten Innern und zur Verkündigung der Botschaft an die Welt zu bereiten. Das Erarbeiten einer «Orthodoxie» ist zutiefst beseelt vom Streben nach Katholizität, nach Universalität in bezug auf den Inhalt des Wortes, in bezug auf das Volk der Gläubigen und in bezug auf die geschichtliche Entwicklung der Menschheitsgemeinschaft.

A. DEFINITION UND UNIVERSALITÄT

In der Geschichte der Orthodoxie herrscht eine unablässige Spannung zwischen dem Bemühen um die genaue Abgrenzung des Glaubensinhaltes und der unbegrenzten Weite des Gotteswortes, das der Glaube sich zu eigen machen und verkünden will. Drei Aspekte dieser Spannung treten besonders hervor. Erstens will auf dem Gebiet der Intelligenz beispielsweise ein Dogma, die typischste Äußerung der Orthodoxie, die treffende Wiedergabe einer Glaubenslehre sein. Man macht sich dabei die Kultur einer Epoche zunutze, zielt aber die Universalität des menschlichen Geistes an und vor allem den unendlichen Sinn des göttlichen Wortes selbst. Obwohl die katholische Dogmatik diese Universalität der Glaubensformeln proklamiert und ihre Verknüpfung mit den Partikularismen der Denksysteme aufgeben will, hat sie namentlich seit dem Konzil von Trient das Sprachgewand der scholastischen Theologie angezogen. In dem Maße, als die scholastische Philosophie der Universalität des menschlichen Geistes, der durch die verschiedenen kulturellen und geschichtlichen Umstände hindurch auf der Wahrheitssuche ist, nicht gerecht zu werden vermag, stellt sie eine Einengung dar. Sie wird sogar zu einem um so hemmenderen Hindernis für die universale Glaubensvermittlung, als sie weiterhin unbewußt wähnt, sie sei transparent und weise eine angeborene Affinität zur Offenbarung auf. In dieser Spannung liegt ein zweiter Aspekt: Die dogmatische Formulierung möchte das Glaubensleben des Volkes Gottes fördern. Sehr häufig aber hat sich diese Formulierung in einer Polemik

herauskristallisiert. Sie hat sich selbst behauptet, um sich vor der Häresie zu schützen. Dadurch, daß sie ein Element aus dem Ganzen gelöst hat, ist sie einseitig geworden und nicht mehr imstande, dem globalen Sinn des Wortes Gottes zu entsprechen, der «den Gerechten aus dem Glauben leben läßt». Dieselbe Spannung liegt auch in dritter Hinsicht vor: Im Wirken des Geistes, das sich auf das gesamte christliche Volk erstreckt, so wie es dem Lehramt beisteht, um das christliche Leben zu aktivieren und zu fördern. Würde das Lehramt die Treue zur Orthodoxie als eine Bindung an bereits vorhandene Formeln auffassen und nur seine eigenen Aussagen befragen, ohne die neuen Fragen und die Lebensregungen der gesamten Kirche zu beachten, so hätte dies schlimme Folgen. Diese wären in erster Linie dieser wenn nicht reflexen, so doch ins Leben umgesetzten engstirnigen Auffassung über die Rechtgläubigkeit zuzuschreiben.

B. ERSTARRUNG ODER AUFLÖSUNG

Nicht bloß Spannungen liegen vor, sondern es besteht die Gefahr der Untreue – einer Untreue, die um so bedenklicher wäre, als es hier um das Kostbarste geht: um den Glauben des Gottesvolkes.

Die erste Gefahr ist die, die man «die Häresie der Orthodoxie» nennen könnte: das Ausruhen auf dem einst Erworbenen, das bloße Wiederholen der traditionellen Formeln. Man betrachtet das, was gestern als gültig angesehen wurde, als das Sicherere auch für die heutige Zeit. Man berücksichtigt dabei nicht, daß zwischen den beiden Momenten des Geisteslebens ein Abstand vorliegen kann, und man nimmt die qualitativ unterschiedlichen Etappen in der Kulturgeschichte nicht ernst. Im Zusammenhang mit dieser Erstarrung kommt es zu einer Nivellierung der Glaubenssätze. Die Artikel des Glaubensbekenntnisses verlieren ihre hierarchische Ordnung und werden in ein lineares System gleichwertiger Aussagen eingeebnet. Gegen diese Haltung, die jeden ökumenischen Dialog zur Unfruchtbarkeit verurteilt, nimmt das Zweite Vatikanum Stellung, indem es das christliche Denken auffordert, wiederum die Hierarchie der Glaubenswahrheiten zu beachten (vgl. Dekret über den Ökumenismus, Kap. 2, Nr. 11). Liegt es nicht auch in der Linie dieser Verengung, wenn man die «typisch katholischen» Elemente hervorzuheben sucht, d. h. diejenigen Aussagen, die den Häresien entgegengesetzt wurden? Die Harmonie des Kerygmas zugunsten möglicher-

weise akzidenteller Weiterentwicklungen zerstören, heiße die Heilsbotschaft aus dem Gleichgewicht bringen.

Anlaß zu dieser Verhärtung, von der man wähnt, daß sie im Sinn der Orthodoxie liege, kann die auf der entgegengesetzten Extremseite bestehende Gefahr geben, den Glaubensinhalt aufzulösen, den Glauben des Wahrheitsgehaltes zu entleeren und auf ein bloßes Streben zu reduzieren, das wirksam sein möchte, aber blind ist. Wie es scheint, wollen seit dem Aufkommen der modernen Welt und dem Aufschwung der Wissenschaften einzelne Theologen die Nacht des Glaubens nicht als Fehlen der Evidenz charakterisieren, sondern als Nichtvorhandensein eines intellektuellen Inhalts. Um diese Abirringung zu vermeiden, die es letztlich verunmöglichen würde, die Botschaft zu verkünden, aber auch um jeder Verengung auszuweichen, welche die Botschaft kompromittieren müßte, ist die Kirche von heute aufgerufen, ihre Auffassung der Orthodoxie zu vertiefen und ihr Verhalten auf dem Gebiet der Lehre und der Pastoral dementsprechend zu ändern.

3. Sendung der Kirche und vertiefte Sicht der Orthodoxie

Jeder Fortschritt in der Haltung der Kirche, des von der Hierarchie geleiteten Gottesvolkes, gegenüber den vom Pluralismus der heutigen Welt gestellten Problemen hängt unmittelbar mit einer vertieften Sicht des Glaubens zusammen. In der Perspektive einer Theologie, die über das Leben der Kirche reflektiert (Die Kirche verkündet, «was sie selber ist, was sie glaubt»: Konst. «Verbum Dei», Kap. 2, Nr. 8), sind die Elemente, die von der Haltung der Kirche zum Wort Gottes heute vorausgesetzt werden, zu beachten und ihrer innern Hierarchie entsprechend zu ordnen, das heißt ihrer Nähe zum zentralen Heilsereignis entsprechend, das Gegenstand der vom gesamten Volk der Gläubigen übernommenen Verkündigung des Neuen Testaments ist.

A. INTEGRALE SICHT DES GLAUBENS ALS GRUNDLAGE DER ORTHODOXIE

Selbstverständlich besteht eine Entsprechung zwischen den geschichtlichen Typen der Orthodoxie und dem Glaubensbegriff, wie er von der Kirche, namentlich von den Trägern des Lehramts, formuliert und im Leben verwirklicht wurde. Das letzte Konzil hat in der Definition des Glaubens

und erst recht in der lebendigen Auffassung des Glaubens, die den bezeichnendsten Stellungnahmen zugrunde liegt, einen bedeutenden Schritt nach vorn getan, der zur Hoffnung und zum Bestreben berechtigt, nach einer richtigeren und umfassenderen Orthodoxie zu suchen. Während das Erste Vatikanum vor allem die intellektuellen Aspekte des Glaubens ins Licht rückte, definiert das Zweite Vatikanum den Glauben als vollständige Überantwortung des ganzen Menschen an Gott, indem der Mensch dem Wort Gottes, das sich in der Heilsgeschichte kundgibt, zustimmt (Konst. «Dei Verbum», Kap. 1, Nr. 5). Dieses Wort wurde voll ausgesprochen in der Offenbarung Jesu Christi. Es aktualisiert und enthüllt seinen Wahrheits- und Heilssinn aber «jetzt», weil Gott, der durch seinen Sohn gesprochen hat, dank dem erhellenden und belebenden Wirken des Geistes in jedem Moment der Geschichte mit der Kirche, seinem Volk, im Gespräch ist (ebd. Nr. 8). Der Glaube erstreckt sich somit ebenso weit wie das Wort, das seinen Sinn im Lauf der Geschichte enthüllt. Diese Auffassung des Glaubens inspiriert und beseelt die Beziehungen, welche die Kirche nach der Konstitution «Gaudium et spes» mit der Welt zu unterhalten gedenkt, und die zuvorkommende Haltung, die sie den nichtkatholischen Christengemeinden und den nichtchristlichen Religionsgemeinschaften gegenüber einnehmen zu müssen glaubt. Aus einer solchen Sicht des Glaubens ergibt sich ein neuer Typus der Orthodoxie: eine Orthodoxie, die den Sinn des Gotteswortes im Pluralismus zu erfassen sucht.

B. ANGESICHTS DES PLURALISMUS

Die Kirche steht dafür ein, daß Gott in der Geschichte, in der Verschiedenheit der Ausdrucksweisen und der Vielfalt der menschlichen Erfahrungen heute spricht. In einer Welt, die nach Gerechtigkeit, Brüderlichkeit, Gemeinschaft zwischen den Menschen und den Völkern verlangt, weist sie auf die Harmonie dieser Werte mit der universalen Agape hin, die in den Worten, im Leben und vor allem im Tod Christi uns geoffenbart ist. Ein engstirniges Streben nach Orthodoxie hatte dazu geführt, daß die Kirche den Menschenrechten und den Freiheitsidealen im neunzehnten Jahrhundert kein Verständnis entgegenbrachte.² Dem Dynamismus des lebendigen Gotteswortes getreu zeigt hingegen die Kirche nun auf, daß der Weg zur Einheit nicht in der stereotypen Wiederholung gewisser Formeln liegt; sie fordert auf und treibt

an, nach einer Harmonie zu suchen, die sich auf der Ebene des menschlichen Miteinanders in verschiedenen Registern verwirklicht. Die Sinnfülle, Transzendenz und Fruchtbarkeit des Wortes Gottes lassen sich unter der Autorität des Lehramtes, in lebendigem Austausch mit der Gemeinde der Gläubigen in einen gewissen dogmatischen Pluralismus übersetzen oder, besser gesagt, in die Pluralität dogmatischer Formulierungen.

Schluß

In der Kirche bahnt sich, manchmal mühsam, eine neue Form der Orthodoxie an, die man als positiv und dynamisch bezeichnen kann. Sie entspricht einer «offenen Gesellschaft», während der Orthodoxytypus, der mit der Inquisition und dem Sanctum Officium zusammenhing, sich nach dem Modell einer «geschlossenen Gesellschaft» (im Sinn von H. Bergson) richtete. Diese neue Sicht der Orthodoxie fügt sich in einen kirchlichen Dialog ein; die Unterweisung der Kirche vollzieht sich dann als ein lebendiges Wort, ein Gespräch der gesamten Kirche, das auf die heutige geschichtliche Situation achtet und sich in drei Etappen vollzieht: Vorbereitung, Promulgierung und Resonanz der Lehräußerungen. Dies will keineswegs besagen, daß die Autorität der Dokumente sich aus der nachträglichen Gutheißung des Kirchenvolkes ergebe, sonst verfielen wir wieder dem alten Irrtum des Gallikanismus. Der Sinn aber, den sie für unser Leben, für die Gläubigen und für die Welt von heute haben, tritt nur in einem lebendigen Dialog zutage, worin das päpstliche und bischöfliche Lehramt, die theologische Reflexion und das Volk Gottes (das die ihm eigene Erfahrung beisteuert) aktiv zusammenarbeiten.

Läßt sich schon voraussagen, welche Wege diese offene, dynamische Orthodoxie einschlagen wird? Sofern nicht Mangel an Mut und Weitsicht ihren Aufschwung in Frage stellen, wird sie sich bemühen, den Sinngehalt des Gotteswortes in seiner

Totalität und entsprechend seinen verschiedenen Ausdrucksweisen in der Bibel und in der Überlieferung zu erfassen. Sie wird mehr der Hierarchie der göttlichen Mysterien sowie den Elementen des christlichen Lebens Rechnung tragen und sich nicht so sehr bloß dem Buchstaben getreu an die dogmatischen Formulierungen klammern, welche die Wechselfälle der Geschichte, die Auseinandersetzungen mit den Häretikern zu gewissen Zeiten der Christenheit notwendig gemacht haben. Der von der Offenbarung und der Überlieferung verwendeten Vielfalt an Registern der Kommunikation unter den Menschen bewußt, wird sie – gerade um der Treue zur Offenbarung willen – es sich angelegen sein lassen, die Einförmigkeit in den Formulierungen zu vermeiden, sooft die Verschiedenheit der Situationen, Gegenden und Kulturen die Pluralität im Dienst der vom Wirken des Geistes getragenen transzendenten Einheit des Gotteswortes erfordert. Vor allem aber sind der aktive Glaube des Gottesvolkes und der Dienst des Lehramtes zu einer prophetischen Rolle des Horchens berufen, auch wenn dies eine schwierige Prüfung und nie ganz erfüllte Aufgabe darstellen mag. Sie müssen aufmerksam achten auf die Haltungen, auf die zuweilen kaum ansatzweise vorhandenen oder sich verschieden abzeichnenden Tendenzen, auf die menschlichen Werte, die in der Welt wirken und sich oft nur stückweise da und dort verwirklicht finden, um sie mit dem zentralen Ereignis zu konfrontieren: mit der Liebe Gottes, die sich in Jesus Christus schenkt und offenbart. In diesem Licht, das eine tiefe, wirksame Affinität mit dem Worte Gottes voraussetzt, wird die Kirche imstande sein, in der Verschiedenheit der Aussagen die Konstanten, in der konfessionellen oder kulturellen Pluralität die Harmonie wahrzunehmen. Dieser feine Spürsinn wird keineswegs die der Kirche geläufigere Aufgabe behindern, die Wahrheitskeime zur Entfaltung zu bringen, unvollständige Aussagen zu ergänzen und unzutreffende Formulierungen von innen her zurechtzurücken.

CARLOS-JOSAPHAT PINTO DE OLIVEIRA

geboren am 4. November 1922 in Abaeté (Brasilien), Dominikaner, 1945 zum Priester geweiht. Er studierte am Priesterseminar von Petrópolis (Brasilien), bei den Dominikanern der Provinz Toulouse und an der Theologischen Fakultät von Le Saulchoir. Er veröffentlichte u. a. *Information et propagande* (Paris 1968).

¹ Wir denken beispielsweise an die Enzyklika «Ecclesiam Suam» und an das *Motu proprio* «Integrae servandae» (7. Dez. 1965), das die Reform des Sanctum Officium ankündigte.

² Zur Dokumentation sowie zu den an dieser Behauptung anzubringenden Nuancen vgl. C.-J. Pinto de Oliveira O. P., *Information et Propagande, Responsabilités chrétiennes* (Paris 1968), Kap. II: *Conflits et recherches autour de la liberté* (S. 53–108).

Übersetzt von Dr. August Berz